

Valentin Binggeli

# Geografie des Oberaargaus

Regionale Geografie  
einer bernischen Landschaft

Sonderband 3 zum Jahrbuch des Oberaargaus

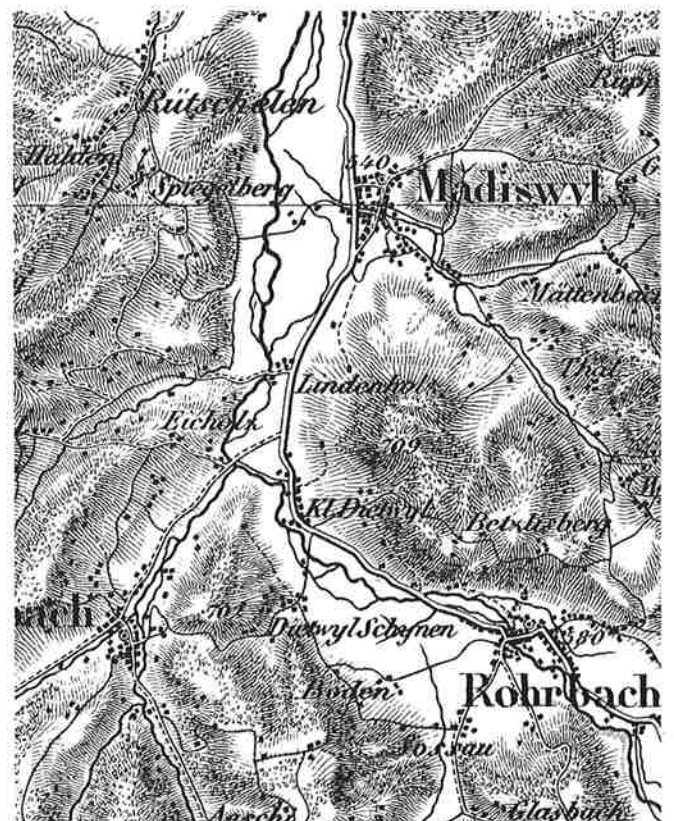


187 Der Weiler Spych in den Buchsibergen. Nach einer Radierung von Bruno Hesse

### Standortfaktoren und Siedlungslage

Im folgenden sollen bloss Lagetypen geschlossener Siedlungen besprochen werden; für Weiler und Einzelhöfe gelten ähnliche, doch minder ausgeprägte Merkmale. Naturgemäss treten kaum reine Lagetypen auf. Viele Siedlungen stellen beispielsweise Tal- wie Mündungsdörfer dar, deren ältere Teile auf Terrassen oder in Seitentälchen liegen, so die Dörfer im Oenz-Trockental und im Langetental (Abb. 188).

Für die Standortwahl der Dorfsiedlungen sind verschiedene Faktoren massgebend, die sich teils überlagernd abschwächen, teils verstärken. *Klima* und Stärke der *Reliefierung* nehmen im Mittelland weitgehend mit der *Meereshöhe* im ungünstigen Sinne zu. Allerdings nimmt gegenseits die winterliche *Nebelhäufigkeit* ab, entsprechend die *Sonnenscheindauer* zu. Von den 47 Dörfern des Oberaargaus liegen deren 40 oder 85 % unter 600 m ü. M.,



188 Dufourkarte 1861. 1:50 000. Lage und frühere Form der Dörfer im mittleren Langetental. An den Flüsschen lagen meist nur die wasserkraftnutzenden Gewerbesiedlungen

der Rest zwischen 600 m und 1100 m. (In der Schweiz liegen 60% der Gemeinden mit 75% der Einwohner unter 600 m.)

Als reliefmässig bevorzugte Siedlungslagen gelten *Ebenen, Täler, Terrassen* und *Schuttkegel*, wobei alle leicht über die Niederungen erhöhten Stellen dem *Schutzbedürfnis* entgegenkommen (Hochwasser, Sumpfgebiete). Für landwirtschaftliche Räume wird die *Bodenqualität* ausschlaggebend; im Oberaargau ist die Fruchtbarkeit an die glazialen Schuttflächen gebunden. Schliesslich sind als Standortfaktoren auch *Wasserkraft* und *Verkehrslage* zu erwähnen (Abb. 189).

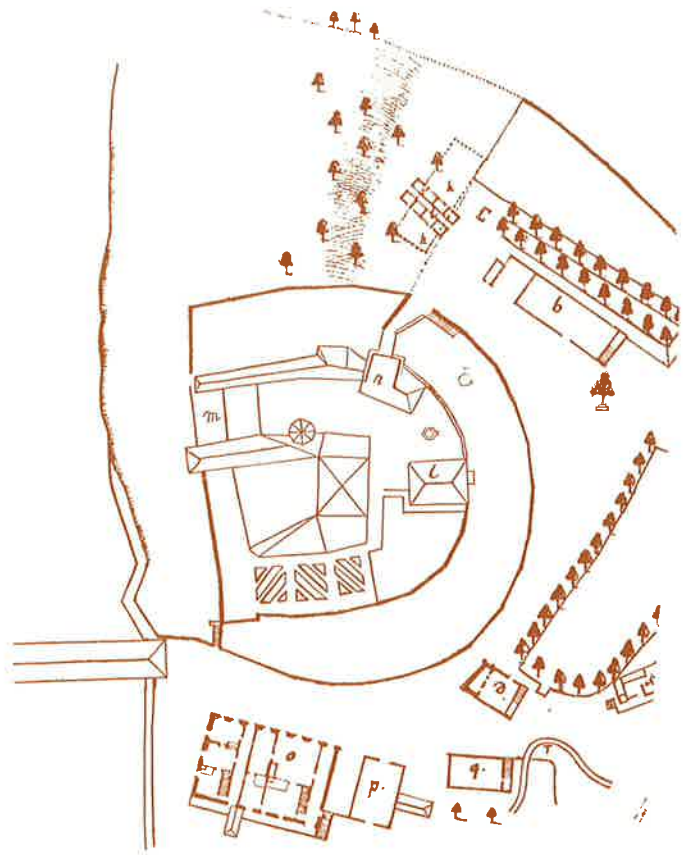
Die Verkehrslage war ursprünglich für ländliche Gebiete nicht entscheidend, doch konnten später die häufigen Tallagen der Dörfer auch verkehrsmässig günstig genutzt werden. Karte Abb. 182 erhellt, dass im Oberaargau für 13 Dörfer eine *Lage in der Ebene* festzustellen ist, für deren 8 eine *Hügellage* (z.B. Gondiswil, Rütschelen und Thunstetten; Abb. 190, 191).

Das *Tal* stellt den Hauptsiedlungsraum dar; von den 47 Dörfern weisen nur 5 keine Tallage im weiteren Sinne auf. Dabei verzeichnen 27 Dörfer eine *Terrassenlage*, so insbesondere jene an der Aare. Für Walliswil b. Wangen wurde ein Terrassensporn ausgenützt, für Bannwil und Aarwangen eine übereinander gestufte Doppelterrasse. Eine schöne Terrassenlage, über dem Napf-Trockental, ist ferner bei Dürrenroth zu demonstrieren.

Eine *Mündungslage* weisen 26 der Taldörfer auf. Zumeist handelt es sich um jene Stelle, wo das Haupttal ein kleineres Seitental aufnimmt, wobei auf dessen *Schuttkegel*, sei er auch noch so klein und niedrig, die ältere Siedlungsgruppe erbaut wurde. Einerseits war damit ein Überschwemmungsschutz vor dem Haupttalflüsschen geboten, während man sich andererseits vor dem üblicherweise friedlichen Seitenbach leicht schützen und ihn überdies zu Bewässerungszwecken nutzen konnte. Nach den Meliorationen und Korrekturen der letzten 100 Jahre rückten die Siedlungen auch in die Gründe der Haupttäler vor, und damit an die Verkehrslinien.

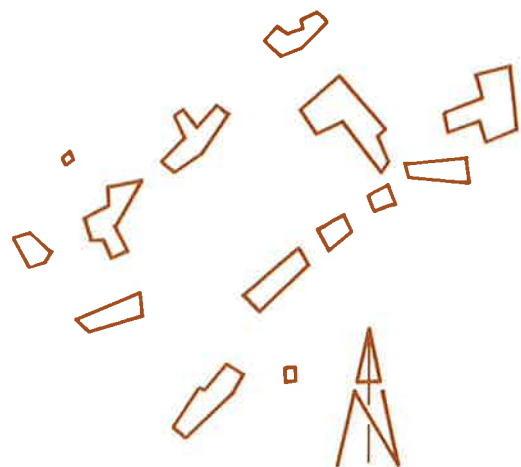
Spezielle Mündungsverhältnisse liegen in den Trokentälern vor, wo es zu eigentlichen *Talkreuzungen* kam (Huttwil, Langenthal, Wynigen). Den Typus der Jurafuss-Mündungslagen zeigen Attiswil, Wiedlisbach, Ober- und Niederbipp (Abb. 192, 193).

*Hanglagen*, jedoch meist kombiniert mit Terrassenlagen, finden wir einteils an der Jurakette: Im Falle von Farnern, Rumisberg und Wolfisberg wurden die sonst an Juraflanken seltenen Sonderver-



189 Aarwangen, Plan der «Schloss-Siedlung» von 1775. Wie das Wasser bei der Standortwahl von Hof-siedlungen eine entscheidende Rolle spielte (Quellaustritte), so auch bei den alten Siedlungsplätzen an Flüssen (Brückenköpfe, Schifffahrt)

hältnisse wahrgenommen und die Tälchen, Mulden und Terrassen der Bipper Sackungs- und Bergschlipfmasse besiedelt. Sodann treffen wir Hangdörfer auch in den Tälern des Molasselandes, so Auswil, Rütschelen, Dürrenroth, Gondiswil, Hermiswil und Seeberg.



190 Thunstetten. Südlicher Gemeindeteil auf Plateau. Im Gegensatz zur Dorfsiedlung Bützberg im tiefem Gemeindeteil, wurde die durch Moränenwälle reich gegliederte Anhöhe in Weiler-Form besiedelt. Skizze 1:40000 nach Landeskarte der Schweiz, Blatt 1128





191 Zeichnung Carl Rechsteiner: Thunstetten. Hof Längmatt am Hang der Molassehügelgrenze, darüber einer der zahlreichen Thunstetter Weiler, mit Kirche und Schloss

192 Lage und Form der Bipperämter Dörfer an der natürlich vorgezeichneten Verkehrslinie des Jurafusses. Vereinfachte Darstellung 1:100000 nach Landeskarte der Schweiz, Blatt 1107



Eine Lage an Berg- oder Hügelfuss zeigt schön die oben genannte Dörferzeile am Jurafuss, wie ebenso die Siedlungsreihe an der Molassehügelgrenze, von Seeberg über Ober- und Niederönz, Herzogenbuchsee, Bützberg, Langenthal bis Roggwil.

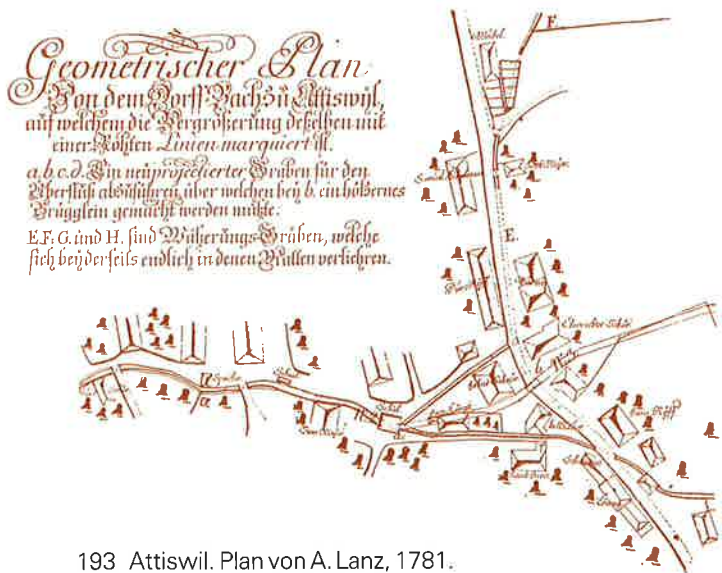
Günstige Standortfaktoren boten die niedrigen, abgeflachten Moränenhügel im tiefen Oberaar-

gau, vor allem die Jungmoränen, wie jene am Jurarand und zwischen Thunstetten und Seeberg. Eine besondere, im Oberaargau einmalige Lage auf dem schön sichelförmig gebogenen, weichen Rücken einer *Endmoräne* zeigt Inkwil (Abb. 194). Hier wird deutlich, dass die im folgenden zur Diskussion kommenden Dorfformen (Grundrisse) oft durch die Dorflage mitbestimmt wurden. Wie bei Inkwil der Hügelzug, so gaben auch die Talzüge oder schmale Terrassenleisten Anlass zu Zeilen- oder Strassensiedelungen, während sich Haufendörfer im Flachland oder in durch Mündung erweiterten Talbecken bildeten.

### Dorfformen und ihre Entwicklung

Dass Lage und Form der Siedelungen oft kausale Zusammenhänge aufweisen, wurde eben dargestellt. Wie üblich in tal- und verkehrsreichen Gebieten, dominieren auch im Oberaargau die Haufen- und die Zeilendörfer. Über die Hälfte der 47 Dorfsiedelungen weist vorwiegend *Haufengrundriss* auf (Abb. 195). Dabei handelt es sich zumeist um Dörfer in geräumiger Flachland-, Tal- oder insbesondere Mündungslage, die sich stark zu entwickeln vermochten. Sie zeigen unregelmässige Polygon-Grundform und darin ein mehrfach verzweigtes Strassennetz. Charakteristisch sind Kernpunkte, so bei Strassenkreuz oder -gabelung, wobei sich an diesen Stellen öfters der Dorfbrunnen oder ein Denkmal befindet.

Fast die Hälfte der Oberaargauer Dörfer ist von deutlich langgestrecktem Zeilen- oder Kettengrundriss. Solche *Langdörfer* sind entgegen einer bekannten Regel nicht selten recht alt, insbesondere wenn sie natürlichen Gegebenheiten angepasst sind, wie wir es für den Fall der *Moräne* von Inkwil zeigten. Entsprechende Bedingungen lagen in schmalen *Tälern* und – oder in Verbindung damit – an *Bächen* vor; als Tal- oder Bachdörfer sind sehr häufig Zeilensiedelungen entstanden, hier seien nur erwähnt die älteren Teile von Riedtwil, Bleienbach, Bollodigen und der Jurafussdörfer. Auch



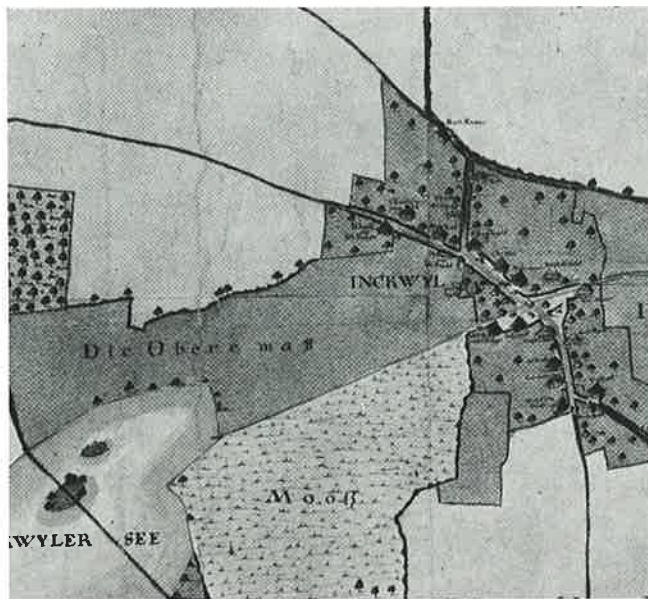
193 Attiswil. Plan von A. Lanz, 1781. Ungefähr ost-orientiert. Die Siedlung zeigt eine typische Mündungslage am Jurasüdrand. Der obere Dorfteil (links) liegt entlang des Dorfbaches in dessen Tälchen; der untere folgt West-Ost dem Bergfuss. Derart bildete sich auch hier die Form eines T-Dorfes aus, was im historischen Plan klarer hervortritt als in einer heutigen Darstellung. (Staatsarchiv Bern, AA V, 234, KKK 565. Aus Flatt, 1969)

schmale *Terrassenleisten*, wie bei Gondiswil und Farnern, veranlassen Langdörfer (Abb. 196). Langdörfer, so z.B. Bützberg, Bannwil und die beiden Walliswil, bildeten sich häufig einfach entlang von Strassenzügen, was zur verallgemeinerten Bezeichnung *Strassendorf* führte. Auch die *einfachen Strassendörfer*, d.h. solche ohne Verzweigungen, weisen selten nur eine Doppelzeile auf, zumeist haben sich hinter dieser zwei, drei weitere Bauzeilen zugesellt.

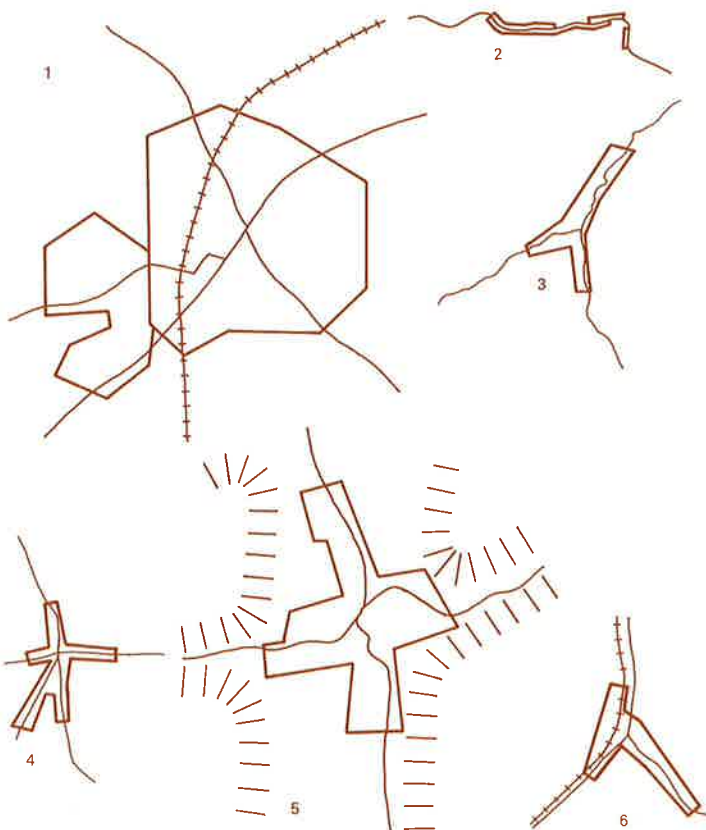
In Weiterentwicklung entstanden natürlicherweise in zahlreichen Fällen die *verzweigten Strassendörfer*, als erste Form das *Gabeldorf* (Ursenbach, Eriswil), dann das *Kreuzdorf* (Lotzwil) und schliesslich das *Sterndorf* (Thörigen).

Eine Siedlungsspezialität stellen die *T-Dörfer* dar, die sich, zumindest im Oberaargau, deutlich an Mündungsstellen in den grossen Rinnen der fluvio-glazialen Trockentäler halten (Abb. 193, 197). Gute Beispiele derartiger T-Grundrisse liefern Riedtwil, Bleienbach, Attiswil, Ober- und Niederbipp: Hinter der Mündung des Seitentälchens wurde in dessen relativ geschützter Lage als ältere Phase das «Oberdorf» in meist einfacher Zeilenform gebildet. Nach Bachkorrektur und Entsumpfung des Haupttalbodens und zeitentsprechend in den neuern Epochen in Ausrichtung auf die Verkehrsnähe, kam es als jüngere Phase zur Ansiedlung des T-Querbalpens entlang der Strassen- oder Bahnlinie im grossen Tal, zumeist noch immer an dessen Rand, häufig möglichst nahe bei Bahnhof, Landwirtschaftlicher Genossenschaft oder Käserei. So hat denn das Unterdorf zumeist industriell-neuzeitlichen Charakter, während im Oberdorf das ursprüngliche landwirtschaftliche Gesicht erhalten blieb. Bei stark «kopflastiger» Entwicklung konnte sich das T-Dorf förmlich zu einer Kopf-Schwanz-Gestalt ausbilden, zu einem «Rossnagel»-Dorf wie im Falle von Attiswil oder Bleienbach.

Zwei grosse Haufendörfer haben sich mit Nachbarsiedelungen zu kleinern Agglomerationen entwickelt und bilden *Polypen-Siedelungen*. Langenthal hat vor fast einem Jahrhundert das Dorf Schoren eingemeindet und ist mit ihm völlig zusammengewachsen. Ähnlich verhält es sich trotz allgemein anerkannter gegenteiliger Planungsidee in neuer Zeit auch mit Lotzwil und Bützberg, sowie sozusagen mit Aarwangen, während wohl nur Wälder, Wässermatten und Moosgebiete das Zusammenwachsen mit Roggwil, Ober- und Untersteckholz, Bleienbach und Thunstetten verhindern konnten. Zu einem schön-schlimmen Beispiel eines einseitigen Polyps, wenn auch noch in dörflich begrenz-



194 «Plan der Herrschaft Inckwyl...» von J. A. Riediger 1719. Verkleinerter Ausschnitt. (Staatsarchiv Bern, AA IV, Wangen 9. KKK 320.) Das Zeilendorf Inckwyl auf dem letzteiszeitlichen Stirnmoränenwall, der dreiseitig in schönem Sichelbogen das früher ungleich grössere natürliche Seestaubecken umschliesst (Moos!). Aus *Flatt*, 1969



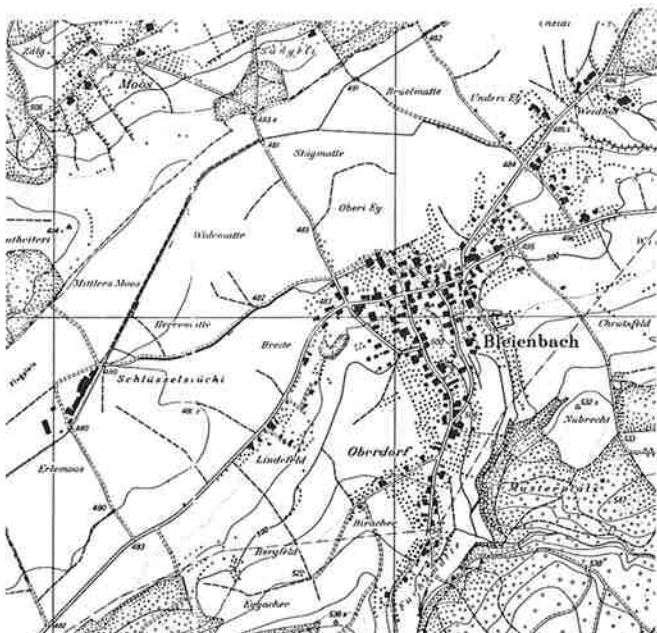
195 Dorfformen. Vereinfachte Darstellung nach Landeskarte; ca. 1:50 000.

1 Haufendorf: Herzogenbuchsee. 2 Strassendorf: Farnern. 3 Gabeldorf an Mündungsstelle: Ursenbach. 4 Sterndorf: Thörigen, 5 Kreuzdorf: Lotzwil. 6 T-Dorf: Riedtwil

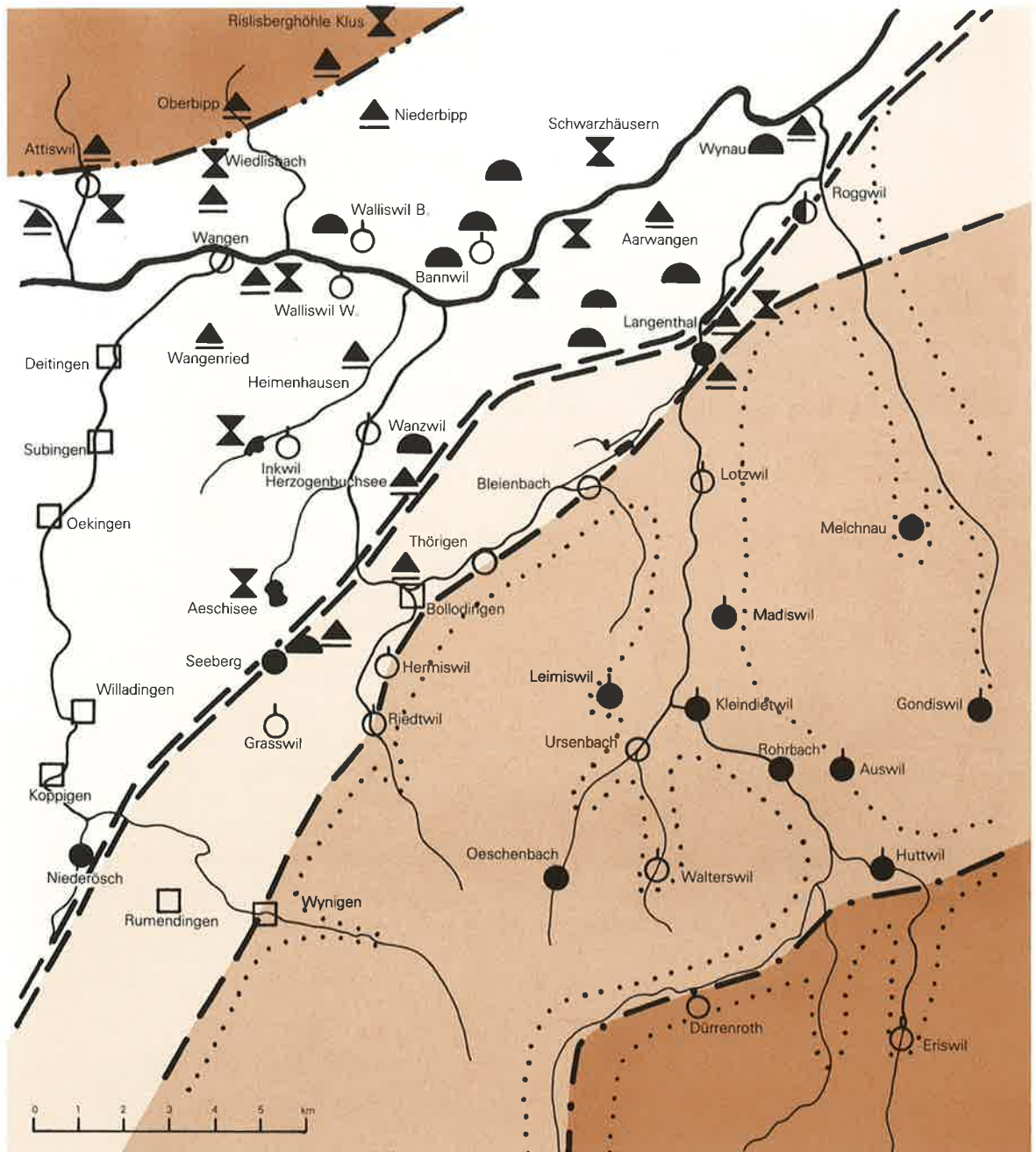




196 Gondiswil. Zeilen- und Strassendorf auf Terrasse im Fribachtälchen. Foto H. Zaugg, Langenthal



197 Bleienbach. Typische Lage an Mündung eines Seitentälchens ins breitsohlige, ehemals versumpfte Trockental der Altache.  
Typische T-Dorf-Form mit kopfartig vergrössertem Querbalken («Rossnagel»-Siedlung). Nach Plan V+D 1:5000 reduziert auf ca. 1:25000



1. Landschaftliche Grenzen (Übergangsstreifen)

- · · — Juragrenze (Jurasüdfuss)
- — — Molassehügelgrenze
- - - - - Trockentallinie Wynigen–Langenthal
- · · · · Sohlentäler im höhern Oberaargau
- · · - - Napfgrenze (Ringtaltung)

2. Vorallemannische Hauptfundstätten

- ⌘ Steinzeitliche, insbesondere neolithische Siedlungsplätze (inkl. Bronzezeit)
- ◐ Keltische Grabhügel-Felder (Eisenzeit)
- ▲ Römische Villen

3. Alemannische Ortsnamenschichten

- Ingen-Namen-Orte
- Wil-Namen-Orte
- Bach/Berg- (u.ä.) Namen-Orte

4. Urkundliche Altersstufen der Wil-Namen

- bis 900
- ◐ 900–1100
- nach 1100

198 Karte der Besiedelungszone im Oberaargau. Historische Grundlagen zu den vorallemannischen Phasen nach K. H. Flatt (Briefliche Mitteilung vom Juli 1982). Urkundliche Altersstufen der Wil-Namen nach P. Zinsli (1961)



199 Aarwangen, Zopfe im Oberhardwald. Keltischer Grabhügel (Eisenzeit). Foto Lydia Eymann, Langenthal

tem, erträglichem Masse, hat sich Herzogenbuchsee entwickelt (Abb. 195); es streckt die zwei unter sich verwachsenen Arme von Ober- und Niederönz von sich.

Ennet der Aare am Jurafuss laufen Attiswil, Wiedlisbach, Ober- und Niederbipp, die altehrwürdigen vier Bipper-Dörfer Gefahr, zu einer *Paternoster-Siedlung* zu verwachsen – als Teil der Jurafuss-Bandstadt, jener antiplanerischen Schreckvorstellung. Leider hat hüben und drüben der Aare wie anderswo der alte dörflich-konservative Gemein-sinn dem modernen masslos gewordenen Profit- und Fortschrittsdrang die Stange nicht halten können. Eine letzte Hoffnung für die letzten schönen Reste unserer Dörfer ist mit den beschränkenden wie erhaltenden Massnahmen von Planung, Baugesetz und Ortsbildschutz erstanden.

### Besiedelungszonen

Während siedelungsgeografische Arbeiten über den Oberaargau fast vollständig fehlen, besteht eine recht ausgedehnte Literatur über dessen Besiedelungsgeschichte. Für die vorgermanischen Siedlungsplätze halten wir uns vorwiegend an Ausgrabungsbefunde, für die alemannischen an schriftliche Urkunden und die Ortsnamenkunde (Namenschichten und Namenlandschaften). Hier leistet die «Orts- und Flurnamensammlung des Kantons Bern» wertvolle Dienste (*Zinsli, Ramseyer und Glatthard, 1976*).

Abb. 198 stellt den Versuch dar, für den Oberaargau einige Hauptzonen der Besiedelung kartografisch darzustellen. Dabei zeigte sich, dass bestimmten Räumen teilweise auch zeitliche Besiedelungspha-

sen entsprechen. Andererseits aber lassen sich besonders den frühen Siedlungsepochen kaum sinnvolle Gebiete und Grenzen zuordnen und zwischen Jura und Molassehügeln keine räumlichen Einheiten ausscheiden. In der Aareniederung überschneiden und durchdringen sich die Fundorte der steinzeitlichen bis kelto-römischen und frühalemannischen Besiedelungsphasen. Allen gemeinsam ist die Beschränkung auf den Raum des tiefern Oberaargaus; auch die erste alemannische Namensschicht auf *Ingen* reicht nur geringfügig über die Molassehügelgrenze ins Önz-Trockental hinein.

Dass die Karte vorläufig mit Mängeln und Zufälligkeiten behaftet sein muss, leuchtet ein: Bodenfunde wie urkundliche Namenzeugnisse sind weder zeitlich noch räumlich gleichmässig erforscht oder belegt. In der Karte werden landschaftlich begrenzbare Zonen vorgeschlagen, die aus heutiger Sicht einigermaßen einheitliche Siedlungsräume darstellen und sich andererseits teil- und stellenweise mit zeitlichen Besiedelungsphasen und -schüben verbinden lassen. Die drei Hauptzonen, die nachstehend erörtert werden, können im Sinne zunehmender Höhenlage und Relieffierung abgegrenzt werden: Die *Flachlandzone* (tieferes Mittelland) mit frühesten Siedlungsplätzen, die *Talzone* (höheres Mittelland), wo sich die zweite alemannische Hauptbesiedelungsepoche in einer Wil-Namenlandschaft spiegelt und sodann die *Hügelzone* (höheres Mittelland sowie Bergzonen von Napf und Jura) mit spätalemannischen Ansiedelungen (Bach-/Berg-Namenlandschaft).



200 Keltische Gefässe. Aarwangen, Moosberg: Krug, Aeschi, Dornacker: Schale (aus *Flükiger* u. a., 1950)

▷ 201 Gemischte Siedlungslandschaft mit Wohn-, Gewerbe- und Industriebauten. Vorn Roggwil, im Mittelgrund Wynau, Murgenthal und Fulenbach SO. Hinten das östliche Solothurner Gäu und der Jura